

Evangelischer WDR-Hörfunkgottesdienst

Kirche, Ort: Melancthonkirche, Köln-Zollstock
Sendedatum: Zweiter Weihnachtsfeiertag, 26.12.2024, 10:00 Uhr
Titel/Thema: Gott stellt sich vor
Predigttext: Römer 1,1-7
Prediger/in: Pfarrer Oliver J. Kießig und Vikarin Jenny Rath

Es gilt das gesprochene Wort! Sperrfrist: 10.00 Uhr am 26.12.2024

Predigttext: Römer1,1-7 (Basisbibel)

Paulus, Diener von Christus Jesus, zum Apostel berufen und dazu bestimmt, Gottes Gute Nachricht zu verkünden. Gott hat sie ja durch seine Propheten in der Heiligen Schrift schon im Voraus angekündigt. Es ist die Gute Nachricht von seinem Sohn. Der war seiner leiblichen Herkunft nach ein Nachkomme Davids. Gott hat ihm durch die Auferstehung von den Toten die Vollmacht verliehen, als sein Sohn zu herrschen. Das steht ihm zu aufgrund seiner Herkunft aus dem Geist des heiligen Gottes. Was ich verkünde, ist also die Gute Nachricht von Jesus Christus, unserem Herrn! Durch ihn haben wir die Befähigung und Beauftragung bekommen, als Apostel unter den Völkern zu wirken. Sie sollen Christus gehorsam sein, den Glauben annehmen und so seinem Namen Ehre machen. Auch ihr gehört zu diesen Völkern und seid von Jesus Christus berufen. An alle in Rom, die von Gott geliebt werden und zu Heiligen berufen sind. Ich wünsche euch Gnade und Frieden von Gott, unserem Vater, und von dem Herrn Jesus Christus.

Zwischenspiel: HimmelWelt-Ruf I

Predigt – Teil 1 – Der Kleine

Liebe Geschwister,

was ist übrig von Weihnachten heute am zweiten Feiertag? Die Geschenke sind ausgepackt, das Festessen verspeist, die Verwandten besucht. Die großen Festgottesdienste sind gefeiert: Krippenspiel, Christvesper, Christnacht. Die Töne des Weihnachtsoratoriums sind verklungen. Was ist übrig von Weihnachten? Was bleibt von Weihnachten?

Weihnachten ist das Fest, an dem wir ein kleines Kind feiern. Wir feiern das kleine, verletzte Kind in der Krippe. Es ist ein Kind, das die Welt verändert. Ganz besonders Weihnachten zeigt mir, dass Gott oft und immer wieder das Unscheinbare und Kleine wählt, um Großes zu bewirken.

Eben haben wir die ersten Zeilen gehört, die der Apostels Paulus an die Gemeinde in Rom schreibt. Paulus stellt sich vor. Der große Paulus, den ich aus den Texten in der Bibel kenne. Der weit reist, Gemeinden gründet und die Botschaft Jesu in der Welt verbreitet. Dieser große Paulus tritt ganz bescheiden und demütig auf. Schon der Name Paulus bedeutet „der Kleine“ oder „der Bescheidene“. Es ist ein Name, der seine Herkunft und vielleicht auch seine Selbsteinschätzung spiegelt. Denn Paulus ist nicht von Anfang an ein großer Apostel. Gott beruft Paulus nicht wegen seiner Größe und Stärke. Ganz im Gegenteil. Er beruft ihn gerade wegen seiner Schwächen. Und das ist so typisch für Gott. Immer wieder sehe ich das in der Bibel. Gott macht die Kleinen groß, die Schwachen und die Unscheinbareren stark. Ich

denke an David, den Hirtenjungen, der zum König wird. Oder an Maria, die junge Frau aus Nazareth, die die Mutter des Erlösers wird.

Im Brief an die Gemeinde in Rom stellt Paulus sich als „Diener von Christus Jesus, zum Apostel berufen“ vor. Schon diese Worte zeigen: Paulus sieht sich selbst nicht als groß oder bedeutend. Seine Größe liegt nicht in seiner Herkunft, seinem Wissen oder seiner Kraft, sondern allein darin, dass Gott ihn berufen hat. Gott hat ihn, den „Kleinen“, in seinen Dienst gestellt; und durch ihn unermesslich Großes bewirkt.

Das ist eine Botschaft, die auch mir gilt. Ich fühle mich oft klein, unbedeutend oder unfähig. Aber Gottes Kraft vollendet sich in der Schwäche. Aus dem Kleinen kann Großes werden, wenn ich mich Gottes Botschaft öffne.

Was ist übrig von Weihnachten? An Weihnachten feiern wir, dass Gott durch das Kleine die Welt verändert hat. Paulus und sein Name erinnern mich daran: Auch ich bin von Gott berufen, Großes zu tun. Nicht aus mir selbst heraus, sondern durch die Verbundenheit mit Gott und mit seiner Gemeinde.

Zwischenspiel: HimmelWelt-Ruf II

Predigt – Teil 2 – Unbekannte Verbundenheit – Ein Name durch Zeiten hinweg

Paulus, der Kleine. Das Wenige. Das Unbedeutende. Ich frage mich, wie viele Menschen mit diesem Namen sich mit einer solchen Beschreibung identifizieren können. Und ich bin mir sicher, dass wir Menschen, die diesen Namen tragen, meist nicht mit Adjektiven wie klein, wenig, unbedeutend beschreiben. Kennen Sie einen Paulus, Paul oder Pavel? Eine Paula, Pauline oder Paulette?

Wie für die Menschen in unserem Leben, die uns etwas bedeuten, gilt das auch Menschen, wie dem französischen Philosophen Paul Ricoeur, dem spanischen Maler Pablo Picasso oder dem österreichisch-amerikanischen Kommunikationswissenschaftler Paul Watzlawik. Sie alle haben etwas Bedeutsames geschaffen. Ich verbinde mit ihren Namen großartige Ideen, Kunstwerke und Errungenschaften. Und sie alle haben – wie Paulus – Worte hinterlassen, die in und von unserer menschlichen Existenz sprechen.

So wusste Paul Watzlawik, dass wir nicht nicht kommunizieren können. Denn wenn ich in Beziehung zu einer anderen Person trete, kommuniziere ich nicht nur durch meine Worte, sondern auch durch meine Mimik und Gestik. Und eben auch und vielleicht sogar drastischer durch mein Schweigen oder mein Weggehen. Ich kommuniziere ständig und übermittele dabei meinem Gegenüber Botschaften von und über mich. Und genau das macht auch Paulus, wenn er sich mit seinem Brief an die Gemeinde in Rom wendet. Er teilt sich und er teilt bedeutungsvolle Botschaften mit. Botschaften, die heute von Christen und Christinnen als Evangelium, als die frohe Botschaft bezeichnet werden.

Wenige Wochen vor seinem Tod formulierte auch Paul Ricoeur einen Brief mit einer Botschaft. Keinen Brief an eine Gemeinde in Rom, sondern an eine Freundin. Ricoeur schreibt: „In der Stunde des Niedergangs erhebt sich das Wort Auferstehung. Jenseits der Episoden der Wunder. Vom Grunde des Lebens erwächst eine Kraft, die bezeugt, dass das Sein Sein gegen den Tod ist. Glauben Sie dies mit mir.“ Das Sein als Sein gegen den Tod. Der Glaube an die Auferstehung, die Hoffnung auf das ganz Andere, trotz und im Angesicht des Todes. Das ist die Botschaft, die Ricoeur und Paulus in ihren Briefen mitteilen.

Auch Pablo Picasso hat sich in seinen Bildern und anderen Kunstwerken mitgeteilt. Hat etwas von sich und seiner Sicht auf die Dinge und die Welt geteilt. Und er hat Worte hinterlassen, die seinem Selbstverständnis entsprechen. Hätte Paulus die Worte gekannt, dann hätte er vielleicht im Glauben an den gekreuzigten und auferstandenen Christus das heilige Abenteuer gesehen, von dem Picasso spricht:

„Ich suche nicht - ich finde.

Suchen ist das Ausgehen von alten Beständen
und ein Findenwollen von bereits Bekanntem.

Finden, das ist das völlig Neue.

Alle Wege sind offen,

und was gefunden wird, ist unbekannt.

Es ist ein Wagnis, ein heiliges Abenteuer.“

Zwischenspiel: HimmelWelt-Ruf III

Predigt – Teil 3 – Unbekannte Verbundenheit – Ein Name durch Zeiten hinweg

Paula, Pauline, Paulette, Paola – auch viele Frauen tragen Varianten des Namen Paulus. Viele von ihnen beeindruckten mich bis heute.

Eine von ihnen ist Paula von Rom. Sie lebt im 4. Jahrhundert und ist eine Frau von gutem Stand und entsprechend wohlhabend. Doch sie entscheidet sich, all das hinter sich zu lassen, um Christus nachzufolgen. Paula ist bei der Übersetzung der Bibel ins Lateinische beteiligt und gründet Klöster, die zu Zentren des Glaubens werden. Sie lebt ganz aus der Hingabe, die Paulus in Römerbrief beschreibt: berufen, zu dienen.

Oder Pauline Jaricot aus dem 19. Jahrhundert. Eine junge Frau aus Lyon, die sich von ihrem Wohlstand nicht blenden lässt. Stattdessen wird sie zur Gründerin eines Werkes, das Missionare weltweit unterstützt. Pauline hat eine Vision: dass viele Menschen, die einzeln wenig beitragen, zusammen Großes bewirken können.

Diese Frauen erinnern mich daran, wie Gott durch scheinbar gewöhnliche Menschen in außergewöhnlicher Weise wirkt. Sie stehen in einer Linie mit Paulus und zeigen, dass Glaube keine Frage von Geschlecht oder Epoche ist.

Denn solche Frauen gibt es nicht nur in der Geschichte. Auch in meinem eigenen Leben kenne ich eine Paula. Sie war Teil meiner Pfadfindergruppe, und obwohl sie nicht berühmt ist wie Paula von Rom oder Pauline Jaricot, hat sie mich beeindruckt. Sie hat die Gabe, den Überblick zu behalten, wenn alles durcheinander zu gehen droht, und sie hält die Gruppe zusammen. Ihre Art zu wirken ist leise, aber kraftvoll. Sie zeigt, wie wichtig es ist, die Gemeinschaft zu stärken – eine Gabe, die Paulus auch bei Frauen wie Phoebe und Prisca in seinen Briefen betont.

Und dann ist da Paul aus unserer Kirchengemeinde, ein junger Mann, der hier konfirmiert worden ist und heute Schlagzeug in unserer Band spielt. Auch er wirkt nicht auf den ersten Blick wie jemand, der immer die große Nummer oder den großen Auftritt braucht. Aber sein Rhythmus hält die Musik zusammen, so wie Paulus Gemeinden zusammenhält.

Paula und Paul, in der Geschichte und in meinem Leben – sie sind Beispiele dafür, dass Gott jeden Namen und jede Berufung gebraucht, um sein Werk zu tun. Vielleicht bin auch ich berufen, wie sie zu sein: treu im Kleinen und offen für Großes.

Zwischenspiel: HimmelWelt-Ruf IV

Ev. Rundfunkreferat NRW / Kirche im WDR - Hans-Böckler-Str. 7 - 40476 Düsseldorf
TELEFON: 0211-41 55 81-0 - buero@rundfunkreferat-nrw.de - www.kirche-im-wdr.de

Die Text-Rechte liegen bei den Autoren und beim Ev. Rundfunkreferat NRW. Verwendung nur zum privaten Gebrauch!

Predigt – Teil 4 – Identität im Gegenüber

Paulus teilt sich und seine Botschaft mit. Und Paulus muss und will überzeugen, denn er schreibt an ein Gegenüber, das ihn bisher nur vom Hören-Sagen kennt. Die Gemeinde in Rom. Paulus beschreibt, wer er ist, in dem, was er sagt. Er stellt sich vor. Als Diener und Apostel. Er macht sich klein. Er stellt sich in einen Auftrag. So beginnt Paulus seine Selbstvorstellung am Anfang des Römerbriefes.

Bei so einer Vorstellung muss man überlegen, wie und was man sagen oder schreiben möchte. Ich kenne das aus so manch einer Vorstellungsrunde, in der es mal festere und mal weniger feste Regeln gibt, wie man sich vorstellen soll. Und da kommt man ins Überlegen. Was möchte ich von mir mitteilen? Was sollen die anderen über mich wissen? Was ist relevant und was nicht? Eine Vorstellung im beruflichen Kontext fällt ganz anders aus als eine Vorstellung auf einer privaten Feier oder bei einer Verabredung zu zweit. Wie ich mich darstelle und was ich über mich mitteile, hängt von meinem Gegenüber ab.

Denn eigentlich liegt so einer Selbstvorstellung doch auch die Frage zugrunde: „Wer möchte ich für den anderen sein?“ Wenn ich mich vorstelle, setze ich mich in Beziehung. Ich trete in Kontakt zu anderen Menschen. Ich teile mich mit. Aber ich kann immer nur Fragmente meiner eigenen Identität mitteilen. Wie kleine Mosaiksteinchen, die am Ende ein großes Ganzes bilden. Aber je nachdem wie ich die Steinchen lege, sieht das Gesamtbild ganz unterschiedlich aus. Mal bunt durcheinander, mal mit System und geordnet. Und da gibt es auch Leerstellen im Mosaik. Dinge, die ich nicht teilen möchte oder die mir selbst gar nicht bewusst sind. Und es kann passieren, dass ich die Mosaiksteinchen ganz anderes zusammensetzen würde als mein Gegenüber.

Bei so einer Selbstvorstellung geht es natürlich auch um die Frage „Wer bin ich?“. Eine Frage, die mich betrifft und tiefer reicht als es manche Vorstellungsrunde erahnen lässt, in der ich auf die Frage „Und wer bist Du?“ mit „Ich bin Jenny“ antworte. Eine Selbstvorstellung durch meinen Namen. Und was verbirgt sich hinter meinem Namen? Was macht mich aus? Welche Erlebnisse, Charaktereigenschaften, Talente und Visionen? Welche Überzeugungen und Glaubenssätze? Und wenn es in diese Tiefen unserer Identität geht, dann sind die Antworten genau solche Worte, die in und von unserer menschlichen Existenz sprechen. In denen wir uns in Worten beschreiben und verorten.

Was ist übrig von Weihnachten heute am zweiten Feiertag? Die Festtage verklingen. Wir gleiten über in die Zeit dazwischen. In die Zeit zwischen Festtag und Alltag. In die Zeit zwischen den Jahren. Was klingt nach? Vielleicht diese Botschaft: Das Weihnachtsfest ist die Feier einer Selbstvorstellung. Die Feier, bei der Gott sich vorstellt. In einem kleinen, verletzbaren Kind in der Krippe. Eine Selbstvorstellung, die so ganz anders ist, als wir erwarten. Eine Selbstvorstellung, die in und von unserer menschlichen Existenz spricht. Gott wird Mensch. Gott wählt das Kleine, um Großes zu bewirken.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Redaktion: Landespfarrer Dr. Titus Reinmuth